National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724

94. Jahrgang / Folge 231 | Berleburg, Montag, den 2. Oktober 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Anglo-amerikanische Terminsorgen

Unerwarteter Widerstand / Ernüchterung in den USA / Vor Nachschubschwierigkeiten?

wlz. Stockholm, 1. Oktober. Anhaltend schweres Artilleriefeuer in den Räumen Aachen—Belfort deutet darauf hin, daß der Schwerpunkt der Westkämpfe sich von Holland in diese Abschnitte verlagert hat. Das verstärkte Artilleriebombardement in Verbindung mit dem gesteigerten Einsatz der feindlichen Luftwaffe läßt darauf schließen, daß die Alliierten neue schwere Angriffe planen, um die steckengebliebene Offensive noch vor Einbruch des Herbstes wieder zum Rollen zu bringen. Trotz dieser Anstrengungen sprechen die gegnerischen und neutralen Blätter weiterhin von „notwendig gewordenen Terminverschiebungen". So nimmt die USA-Presse Churchills Feststellung im Unterhaus, daß der europäische Krieg wahrscheinlich bis 1945 hinein fortdauern würde, als Zeichen dafür, daß die Alliierten plötzlich einen „unerwartet heftigen deutschen Widerstand" angetroffen haben. „Daily Expreß" läßt sich aus Washington melden, daß „in den USA eine Ernüchterung eingetreten" sei, nachdem der offizielle Sprecher im Anschluß an die Churchill-Rede erklärt hat, daß man „den Sieg auf das nächste Jahr vertagen" müsse. Die amtliche Meinung in Washington gehe dahin, daß „mit einem harten Kampf" zu rechnen sei.

Der „United-Preß"-Korrespondent der schwedischen Zeitung „Afton Tidningen" stellt in diesem Zusammenhang fest: „Niemand, der noch kürzlich in Europa eintraf mit der vorgefaßten Meinung, daß die Deutschen am Rande der Niederlage stehen, kann jetzt eine Bestätigung dieser Auffassung erhalten. Nach dem Optimismus, der in den Vereinigten Staaten herrschte, ist es eigentümlich, feststellen zu müssen, daß die Amerikaner anscheinend in ihrer Offensive gerade zu einem Zeitpunkt festgefahren sind, den man als den letzten Abschnitt bezeichnete."

Die kanadische Zeitung „Ottava Journal" nennt die Hoffnungen, daß der Krieg noch 1944 zu Ende geht, „mehr als töricht". Das Blatt schreibt: „Was wissen die Alliierten denn schon von der deutschen Heimatfront? Von den deutschen Armeen wissen sie allerdings mehr, vor allem, daß sie weiter harte Gegner bleiben. Die Kämpfe, die die deutschen Armeen im Westen den Anglo-Amerikanern und Kanadiern sowie im Osten den Sowjets liefern, sind unerbittlich hart. Jetzt, wo die deutschen Truppen ihr Vaterland verteidigen müssen, bilden sie einen eisernen Schutzwall."

Der englische Berichterstatter des „Nya Daglight Allehanda" schreibt in einem Bericht über die Niederlage bei Arnheim, daß in britischen Kreisen immer mehr und mehr vom „bevorstehenden Winterkrieg" gesprochen würde. „Man versucht nicht mehr zu verbergen", schreibt der Korrespondent, „daß der kühne, weitreichende Plan in Holland mißglückt ist. Das Datum des Endsieges über Deutschland muß daher verschoben werden und der Glaube der englischen Optimisten, daß der Krieg am 15. November zu Ende sei, wird sich nicht erfüllen."

Aus weiteren Aeußerungen der feindlichen und neutralen Presse geht hervor, daß sich bei der Vorbereitung neuer Offensiven das „Nachschubproblem als Bremsklotz" auswirken könne. Es wird zugegeben, daß die Alliierten „jede Tonne Kohle und Erz aus den Heimatgebieten ebenso wie Nahrungsmittel mit dem erforderlichen Schiffsraum über See herbeischaffen und dazu noch die notwendige Tonnage für Munitions- und Truppentransporte einkalkulieren müssen."

In diesen und ähnlichen Betrachtungen der alliierten Blätter wird auch auf den Teil der Churchill-Rede Bezug genommen, in dem sich der Premierminister mit den deutschen Stützpunkten am Kanal und am Atlantik beschäftigte. So heißt es in der „Times": „Es ist lebenswichtig, die von den deutschen Truppen besetzten Häfen unbedingt noch vor dem Einsetzen der Herbststürme zu erobern und sie wieder betriebsfertig zu machen." Diese Feststellungen werfen ein bezeichnendes Licht auf die Nachschubsorgen der Anglo-Amerikaner, die im Hinblick auf den bevorstehenden Winterfeldzug sehr bedeutenden Umfang haben können. Aus der sich hieraus ergebenden Zwangslage sind die immer wütender werdenden Anstürme der Anglo-Amerikaner gegen die Hafenplätze im Pas de Calais zu erklären.

Vorübergehende Schwerpunktverlagerung im Westen

Feindliche Offensivvorbereitungen in den West-Vogesen / Brennpunkt der Ostfront an den Ost-Beskiden

wlz. Berlin, 1. Oktober. Die Tatsache, daß der Feind gegen die Westvogesen mit Panzerverbänden operiert und Truppen- und Materialtransporte mit Richtung auf den westfranzösischen Raum durchführt, zeigt an, daß die Anglo-Amerikaner sich bemühen, das, was ihnen auf der Nordflanke nicht gelang, auf dem südöstlichen Flügel im Raum zwischen den Vogesen bis zur schweizerischen Grenze zu erreichen. Während sich also im Westen die Schwerpunkte vorübergehend verlagern, liegt der Brennpunkt der Ostfront nach wie vor an den Pässen der Ost-Beskiden, wo die Sowjets ihre Durchbruchsversuche erneut vergeblich aufnahmen.

An den Abriegelungsfronten des Einbruchsraumes von Nimwegen-Eindhoven sind die ihrer Bewegungsfreiheit beraubten anglo-amerikanischen Verbände fortgesetzten Gegenangriffen unserer Truppen ausgesetzt. Noch am Sonnabend wurde wieder westlich Vechel eine örtlich vorgedrungene feindliche Kräftegruppe zerschlagen. Aus den Kämpfen der letzten Tage ist in den Niederlanden ein Frontbild entstanden, das einem stumpfen Keil mit eingeschnürter Basis gleicht. Hart südöstlich Nimwegen berührt der rechte Schenkel des Keiles am Reichswald die deutsche Grenze. Im übrigen stehen unsere Truppen auf niederländischem Gebiet. Fast 30 km am westlichen Schenkel des Keiles zwischen Nimwegen und Torunhout waren die Vorstöße des Gegners noch erfolglos trotz Einsetzen von Elite-Regimentern. Wie denen der 7. britischen Panzer-Division, die den Beinamen „Wüstenratten" trägt, gelang es dem Feind nicht, mit seinen mehrfach wiederholten handstreichartigen Angriffen Hertogenbosch zu gewinnen und damit den Westabschnitt seines Frontvorsprungs zu sichern.

Die nach Westen und Osten abgeriegelten Briten versuchen deshalb seit drei Tagen, durch starke Stöße gegen die südlichen Eckpfeiler, die Front wieder in Bewegung zu bringen und zur Spitze des Nimwegen-Keiles aufschließen zu lassen. Aus dieser Absicht ergaben sich die Angriffe am Antwerpen—Turnhout-Kanal und beiderseits der Maas an der schmalsten Stelle des Maastrichter Zipfels. Besonders hart wurden durch unsere Gegenschläge am Hals des Maastrichter Zipfels Teile der 2. amerikanischen Panzer-Division getroffen, die unter Zurücklassung mehrerer hundert Toter wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen wurden.

Im Raum von Aachen, wo die Artillerieduelle zu beträchtlicher Stärke anschwollen, an der Eifel-Front und im Luxemburgischen Grenzgebiet entwickelten sich am Sonnabend wieder nur örtliche Abwehr- und Angriffskämpfe, nachträglichen Meldungen zufolge vernichteten unsere Truppen hier am Freitag bei der Beseitigung örtlicher Einbrüche acht feindliche Panzer. Während die Anglo-Amerikaner somit an der nördlichen Westfront zwischen Antwerpen und Diedenhofen noch um ihre Aufmarsch- und Bereitstellungsräume kämpfen, ist die Abwehrschlacht im lothringischen Grenzgebiet und vor der burgundischen Pforte bereits seit Tagen entbrannt.

Mit besonderer Erbitterung wurde im Süden der Westfront weiterhin auf 60 Kilometer Front im Vorfeld der westlichen Vogesen gekämpft. Die 3., 36. und 45. nordamerikanische Infanterie-Division und die 2. gaullistische Panzerdivision hatten nach Gefangenenaussagen besonders hohe Verluste, als sie versuchten, zwischen Lure und Remiremont die steile Gebirgsschwelle am Ostufer des Lognon und der oberen Mosel zu überwinden. Nur an einer Stelle hatte der Feind, einem schmalen Bachtal folgend, den hohen Kamm bis ins nächste Nordsüdtal überschreiten können. Hier wurde der Feind jetzt aber von heftigen Gegenangriffen gefaßt und in das westliche Tal wieder zurückgeworfen.

Die schweren Kämpfe an den Pässen der Ost-Beskiden bildeten am Sonnabend den Schwerpunkt der ganzen Ostfront, hier nahmen die Bolschewisten nach Heranführung von Verstärkungen ihre Durchbruchsversuche von neuem auf. Sie scheiterten wiederum unter hohen Blutopfern und Materialverlusten. Im Szekler-Zipfel schlugen unsere Truppen mehrere bolschewistische Angriffe im Raum von Neumarkt, am Maros und südwestlich Regen ab. Im südlichen Siebenbürgen brachen auch beiderseits Thorenburg die Angriffe rumänisch-bolschewistischer Kräfte blutig zusammen. Gegen zwei Einbrüche angesetzte, von Sturmgeschützen begleitete Gegenangriffe, führten bereits zu Bodengewinn.

Bei Periam nördlich Temeschburg schlugen unsere Verbände bolschewisierte Rumänen blutig ab, und nördlich davon drängten ungarische Truppen den Feind weiter auf und über die Landgrenze zurück. Die Kampfhandlungen an der Donau-Enge von Orsova und Turnu Severin lassen erkennen, wie die Balkan-Front in etwa verläuft. Das Ringen in den Ost-Beskiden ist u... so erbitterter, als eine Einnahme des nur 500 Meter hohen Dukla-Passes den Sowjets das Einfluten in die ungarische Tiefebene von Norden ermöglichen würde.



Der Heldenkampf von Guam und Tinian

Japaner kämpften bis zum letzten Atemzug / Freitod der Zivilbevölkerung

wlz. Tokio, 1. Oktober. Nach einer Bekanntgabe des kaiserlichen Hauptquartiers sind die tapferen japanischen Verteidiger der beiden Marianen-Inseln Guam und Tinian bis auf den letzten Mann gefallen. Das gleiche Schicksal eines ehrenvollen Todes teilte die an der Seite der kämpfenden Truppen streitende gesamte japanische Zivilbevölkerung.

Ueber den heldenhaften Kampf, der fast 70 Tage währte, werden folgende Einzelheiten bekannt: Auf Guam versammelten sich am 7. August die noch kampffähigen japanischen Männer, deren Zahl infolge der seit der alliierten Landung ununterbrochenen heftigen Kämpfe auf 300 zusammengeschrumpft war, um über die letzten Widerstandsmöglichkeiten zu beraten. Diejenigen, die wegen schwerer Verwundung nicht mehr kämpfen konnten, wählten noch am gleichen Tage den Freitod. Die übrigen japanischen Marinesoldaten, Piloten, Angehörige des Orote-Flugplatzes und der japanischen Wetterstation unternahmen am 8. August mit Bomben, die an ihrem Körper befestigt waren, den letzten konzentrischen Angriff. Wer bei diesen Kämpfen nicht getötet worden war, beteiligte sich an den mehr als 70 Tage währenden Guerillakämpfen, bis am 27. September auch die letzten japanischen Verteidiger den Heldentod fanden. Wie das Informationsamt am Sonnabend bekanntgab, betrug die Zahl der auf Guam lebenden Zivilpersonen 500, die sämtlich das Schicksal der japanischen Truppen teilten.

Eine ähnliche Lage bot sich auf der Insel Tinian. Ein Telegramm an den Tenno brachte das tiefste Bedauern der Besatzung zum Ausdruck, daß die Inseln nicht weiter verteidigt werden könnten. Dann begann der letzte japanische Angriff, bei dem fast alle Kämpfer den Tod fanden. Die wenigen noch Ueberlebenden führten während einer Zeitspanne von 70 Tagen einen heldenhaften Kleinkrieg. Die etwa 15 000 zählenden Zivilpersonen, unter denen sich etwa 3500 Männer im Alter von 16 bis 45 Jahren befanden, organisierten Freiwilligenkorps und kämpften bis zum letzten Mann gemeinsam mit den Truppen. Die japanischen Frauen und Kinder waren im Karolinagebiet der Insel konzentriert und unterstützten von hier aus die Streitkräfte soweit wie möglich. Als sich die Nordamerikaner der letzten japanischen Verteidigungslinie näherten, wählten Frauen und Kinder den Freitod, um den Feinden zu entgehen.

„Das japanische Volk gedenkt in tiefer Ehrfurcht seiner gefallenen Helden, Brüder und Schwestern", erklärte Minister Ogata, der Präsident des Informationsbüros der Regierung. „Es leistet den feierlichen Eid, den Feind zu vernichten und damit das Gefühl der Rache zu befriedigen, das unser Leben erfüllt."

Packing und Wuchow erobert. Das Tokioter Hauptquartier gab bekannt: die in Mittelchina stationierten Streitkräfte begannen ihren Angriff gegen Packing in der Hunan-Provinz und konnten diesen Ort einnehmen. Die in Südchina stationierten Streitkräfte haben nach der Einnahme von Wuchow die Flugbasis Tanchuk der USA-Luftwaffe erobert.

Von maßloser Angst erfaßt

Augenzeugenbericht über den Einzug der Sowjets in Rumänien

× **Belgrad, 1. Oktober.** Der deutsche Korrespondent Edwin Konnerth, dem es gelang, aus der bewachten deutschen Gesandtschaft in Bukarest zu entfliehen und sich nach Deutschland durchzuschlagen, gibt in der „Donauzeitung" einen Augenzeugenbericht über den Einzug der Sowjets in Rumänien in dem es heißt: Am Tage nach dem Einmarsch war in Bukarest schon der Preis für ein Brot von 38 auf 2000 Lei gestiegen. Die Bevölkerung hielt sich in maßloser Angst versteckt. Viele waren aus der Stadt geflüchtet, um den Unruhen zu entgehen. Die Gaststätten in der Stadt waren von sowjetischen Soldaten überfüllt, die tranken ohne zu bezahlen. In Hermannstadt blieb es zunächst noch ruhig, bis sowjetische motorisierte Einheiten ihren Einzug hielten. Dann zog der Mob auf die Straßen. Die entlassenen Verbrecher aus dem Zuchthaus Ajud kamen. Sie führten einen Demonstrationszug durch die Straßen, während sich die Bevölkerung in den Häusern verkroch. Jeder rumänische Kraft- und Pferdewagen wurde von den Sowjets ohne Entschädigung beschlagnahmt, alle Juwelierläden gestürmt und den Passanten vor allem Uhren abgenommen, auf die die Sowjets ganz wild sind. Am Abend war die Stadt von betrunkenen Soldaten bevölkert. Die sowjetische Kontrolle auf den Landstraßen fragte jedermann nach seinen Papieren. Zeigte man rumänische Militärpapiere, so wurden sie sofort zerrissen. In den rumänischen Kasernen wurden alle Register und Stammrollen vernichtet.

Die letzte Viertelstunde

Von General der Infanterie Ernst Kabisch

1915 erschien in Paris ein Buch des Generals Malleterre, betitelt „Von der Marne zur Yser". General Malleterre suchte darin die Ursache festzustellen, weshalb das deutsche Westheer in der Marneschlacht 1914 den Sieg, den es eigentlich schon in der Hand gehabt, den Franzosen überlassen habe. Er glaubt sie im deutschen Charakter zu finden. Ein Beweisstück dafür zieht er aus den Kämpfen der deutschen 6. Armee (Kronprinz Rupprecht von Bayern) um die Befestigungsanlagen zum Schutz von Nancy, das sogenannte Couronné de Nancy, also auf dem deutschen linken Flügel. Am 6. September abends, in der Nacht zum 7. und den ganzen 7. September zerbrechen wütende deutsche Angriffe vor dem Widerstand eines Bataillons des 314. Regimentes. Das Oberkommando (General de Castelnau, 2. Armee), beunruhigt durch die Fortschritte der Deutschen links der Mosel, befiehlt dem Bataillon, zurückzugehen. Da, in dem Augenblick, wo die Ueberlebenden der heldenhaften Truppe sich voll Schmerz von dieser Brustwehr losreißen, an die der Feind nicht hat herankommen können, verzichtet dieser auf den Kampf, und unsere Soldaten brauchen nur wieder Front zu machen, um ihren Sieg festzustellen."

Dieser Vorgang erbringt ihm eine Bestätigung seiner Beurteilung der Vorgänge auf dem deutschen rechten Flügel, wo der unerwartete Rückzug der deutschen Truppen am Mittag des 9. September den Franzosen den Sieg brachte, an den sie noch am 10. gar nicht glauben wollten. „Bei der Analyse dieses unerwarteten Glückswechsels muß man tatsächlich etwas Geheimnisvolles, Unlogisches anerkennen in diesem jähen Wechsel bei den beiden gegenüberstehenden Kräften, von denen die eine offenbar der andern überlegen war. Wie soll man nicht staunen darüber, daß der deutsche Plan, so bewunderungswürdig vorbereitet, so sicher des Sieges, gescheitert ist gegenüber einer halbbesiegten Armee. Es gab hier einen von den Zusammenbrüchen des deutschen Geistes wie auf dem andern Flügel der Schlacht. Von diesen Zusammenbrüchen, die unvermutet nach den härtesten, energischsten, ausdauerndsten Anstrengungen auftreten, ist die Geschichte dieses Krieges schon voll (1915)."

„Tapferkeit und Zähigkeit fehlen gleichwohl unseren Gegnern nicht, aber . . . Ist es die Ueberraschung einen stärkeren, hartnäckigeren, mörderischeren Feind zu finden, als man ihn geschildert hatte? Das plötzliche Gefühl, daß der versprochene Sieg zu teuer ist? Findet der deutsche Soldat zwischen der letzten Anstrengung, die gemacht werden muß, um den Sieg zu erreichen, und der Kraft, die ihm noch in Herz und Kopf geblieben ist, weder in seinen Nerven, noch in seiner kriegerischen Tugend den höchsten Aufschwung, der einen Franzosen wieder hochreißt, diesen Aufschwung, der die Viertelstunde länger halten läßt, auf die es ankommt, und die eine verzweifelte Lage wiederherstellt? Ich glaube bestimmt, daß die psychologische Erforschung der Deutschen uns schon das Geheimnis ihrer Schwäche geliefert hat." Wir wissen, daß General Malleterre sich hier in der Beurteilung des deutschen Soldaten geirrt hat. In zahllosen Schlachten hat dieser bewiesen, daß er verzweifelte Lagen zu meistern versteht. Und doch hat sich seine Voraussage aus dem Jahre 1915 tatsächlich im Jahre 1918 erfüllt. Das deutsche Volk (ich spreche nicht vom deutschen Soldaten) hat damals in sich nicht den seelischen Aufschwung gefunden, die letzte Viertelstunde durchzuhalten, die es vom Sieg trennte.

Staatsmänner, Generale, Admirale und Schriftsteller der Engländer, Amerikaner und Franzosen haben das nach dem Kriege uns und ihren Völkern vorgehalten — hier, um diese zu warnen, da, um uns zu demütigen. Es ist seitdem geradezu ein Fundamentalsatz für das politische Urteil der andern Völker geworden, eine politische Maxime, nach der sie glauben sich richten zu können: „Das deutsche Volk ist übermütig im Erfolg und verliert die Nerven, wenn es ihm eine Weile schlecht geht." Also, „himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt". Das Gegenstück dazu ist der andere Satz: „England gewinnt stets die letzte Schlacht". Der Typ des Phlegmatikers gegenüber dem des Sanguinikers. Auf den aus diesen beiden Maximen bezogenen Urteilen beruht auch die augenblickliche Gestaltung der Kriegslage. Daß wir eine kritische Periode durch-

zumachen haben, ist uns allen klar. Wodurch ist sie entstanden?

Die Antwort: sie haben durch ihre überlegene Volkszahl und überlegene wirtschaftliche Kraft ihre Rüstung so verstärken können, daß sie uns, zumal in der Luft, überrundeten, führt irre. Diese Ueberlegenheit wäre nicht dagewesen, wenn die europäischen Völker im Kampf für Europa, für die europäische Kultur, für ihre eigene völkische Existenz fest zusammengestanden wären; wenn wenigstens die Völker ausgehalten hätten, die es freiwillig auf sich genommen hatten, diesen Kampf mitzukämpfen. Warum aber hat erst Jugoslawien den kaum geschlossenen Vertrag mit der Achse unter Führung einer englandhörigen Camarilla gebrochen?, haben der italienische König und Kronprinz mit den Badoglio-Elementen — hat jetzt der rumänische König mit Bratianu und Genossen — haben Finnen und Bulgaren in massiver Undankbarkeit Verrat geübt? Warum sind alle jene Verräter den Rattenfängerweisen aus London und Washington (denn diese, nicht die Sowjets, waren die eigentlichen Verführer) erlegen?

Weil sie der Suggestion erlagen, daß mit der Niederlage von Stalingrad Deutschlands Siegesperiode beendet sei, und die Deutschen wieder wie 1918 den Aufschwung für die letzte Viertelstunde nicht finden würden, die über Sieg und Niederlage entscheidet. Genau so dachten die Franzosen mit der Politik des lauen Abwartens, genau so dachten jene anderen Staaten, die sich ängstlich zurückhalten, obwohl sie genau wissen, daß auch ihre Zukunft vernichtet sein würde, wenn der Bolschewismus Europa unterjochte. Ohne den Aberglauben: „England gewinnt immer die letzte Schlacht" würden auch Englands goldene Kugeln keinen Erfolg gehabt haben. Daß sie ihn hatten, führte zu Feigheit und falschem Spiel verräterischer Bundesgenossen auf dem Schlachtfeld und in der Politik. Die Rechnung der Zweifler und Verräter könnte aufgehen, wenn sie sich nicht in der ersten Voraussetzung getäuscht hätten. Es ist nichts mit der Unfähigkeit des deutschen Volkes, die letzte Viertelstunde durchzuhalten.

Was nicht zur Zeit des Cheruskerfürsten Armin und nicht in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern, nicht unter Karl dem Großen und nur ganz vereinzelt im Mittelalter, schließlich noch einmal 1814/15 gelungen ist: das ganze deutsche Volk zum einheitlichen Kampf mit einheitlicher Siegeszuversicht zusammenzuschmieden, das ist jetzt da. Das Liedwort „Das ganze Deutschland soll es sein" ist aus der Phantasie des Sängers in die Welt der Wirklichkeit getreten. Damit wird dasselbe auch mit jenem Zweiten der Fall sein: „Deutschland über alles, wenn es zu Schutz und Trutz zusammenhält". Wir sprechen dabei nicht im Ueberschwange des Gefühls. Wir wissen, daß das einheitliche Deutschland sich die Siegwaffe geschaffen hat, das Schwert Nothung, das das Herz des Drachen Fafner durchbohrt, den Verräter Mime tötet, und den Speer Wodans zerschellt, wenn er ihm seinen Schicksalsweg sperren will. Hier gibt es kein Versagen mehr vor der letzten Viertelstunde, keine Zaghaft der Ueberklugheit: hier gilt das Vertrauen der deutschen Männer und Frauen und vor allem aber und am sieghaftesten das Vertrauen der deutschen Jugend auf den Führer und ihr Opfermut.

Denn wenn, wie wir sagten, nicht den deutschen Soldaten jene Charakteristik traf, die Malleterre 1915 von ihm zur Erklärung für jene „Zusammenbrüche des deutschen Geistes" gab, — sie traf einen Teil der damaligen deutschen politischen und militärischen Führer. Die Generale von 1870 waren vielleicht gedanklich nicht so geschult wie die von 1914, aber ihr kunstloseres Handeln war dem Krieg angemessener, weil sie den eisernen Siegeswillen hatten, wie sie das beispielsweise bei Mars-la-Tour bewiesen. Wo wir am 16. August 1870 einen Konstantin Alvensleben, einen Friedrich Carl hatten, hatten wir am 9. September einen Bülow, den jüngeren Moltke, einen Hentsch, und dafür hatte Frankreich am gleichen Tage seinen Foch. Die Willensschwäche überkluger Köpfe, denen der Begriff des Durchhaltens bis zum letzten Hauch eine phantastische Phrase geworden war — das ist die Lösung des Marnewunders vom 9. September 1914 und ist auf die Staatsmänner übertragen, auch die Lösung für das Versagen der Willenskraft des deutschen Volkes im Herbst 1918.

Es waren Zufälligkeiten in der Personalauswahl einer bestimmten Zeit, die man nur zu nennen braucht, um sofort zu erkennen, daß sie heute unter dem Führer nicht wiederkehren können. Hören wir dazu noch einen Satz des Generals Verdy du Vernois, der einer der Mitarbeiter im engeren Stabe des „alten" Moltke von 1870 war, später bekannter Kriegstheoretiker: „Im Krieg ist zweimal zwei nicht immer vier", man weiß nie, ob man zur Regel oder zur Ausnahme zu greifen hat. Darum bleibt auf diesem schwankenden Boden nichts anderes übrig, als um so mehr an die eigene Kraft zu appellieren. Klarheit in dem, was man vorhat, und Energie in der Durchführung dessen, was man beabsichtigt, das sind diejenigen Piloten, welche noch am besten über die zahllosen Klippen hinwegführen. Darum wurzeln auch kriegerische Tugenden überwiegend mehr im Charakter als im Wissen".

Türkischer Botschafter für Moskau. Wie aus Ankara gemeldet wird, wurde der bisherige türkische Pressechef Selim Sarfar zum Botschafter in Moskau ernannt.



Aus der Kölnischen Zeitung

Molotow: „Gestatten Sie, Ihnen die neuen Präsidenten von Finnland, Bulgarien und Rumänien vorzustellen: die Herren Stalannerheim, Stalinoff und Stalinescu

Diesjährige Ernte mittel bis gut

Voraussetzungen unserer stabilen Ernährungslage / Mehrablieferung des Erzeugers und äußerste Sparsamkeit des Verbrauchers Rundfunkrede des Reichsministers Backe / Acht verdiente Männer des Landvolkes mit dem Ritterkreuz zum KVK ausgezeichnet

wlz. Berlin, 1. Oktober. **Aus Anlaß des Erntedanktages sprach Reichsminister und Reichsbauernführer Herbert Backe vor dem Rundfunk über die deutsche Ernährungslage, die infolge der vorausschauenden deutschen Ernährungspolitik als stabil angesehen werden kann. Nach den Ausführungen des Reichsministers ist die diesjährige Ernte mittel bis gut. Die diesjährige Brotgetreideernte steht nicht wesentlich hinter der vorjährigen zurück. Unter den Auswirkungen der Trockenheit hat besonders die Futtergetreideernte gelitten. Hierauf ist in erster Linie die Herabsetzung der Brotration zurückzuführen, da es nicht möglich war, wie in früheren Jahren, der Brotversorgung Gerste zuzufügen. Eine weitere Auswirkung der Trockenheit ist die mittlere Kartoffelernte, die den hohen Erwartungen nicht entspricht. Die Buttererzeugung ist nur wesentlich hinter dem vergangenen Rekordjahr zurückgeblieben, während die Oelfruchternte das vorjährige Rekordergebnis wieder erreichen wird. Mehrablieferung des Erzeugers und äußerste Sparsamkeit des Verbrauchers sind die Parolen für das neue Kriegsjahr, in das das deutsche Volk dank der durch die verantwortungsbewußte Haltung unseres Landvolks erstellten diesjährigen Ernte mit Zuversicht hineingehen kann.**

Am Sonnabend fand in Berlin eine Feierstunde des deutschen Landvolks zum diesjährigen Erntedanktag statt, in deren Verlauf acht besonders verdiente Männer des Landvolks mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet wurden. Nach einer Rede des Reichsbauernführers übermittelte Reichsminister Dr. Goebbels dem deutschen Landvolk den Dank und die Anerkennung des Führers und Volkes für die neue Ernte und ihre Bergung.

Der Rundfunkrede des Reichsministers und Reichsbauernführers Herbert Backe entnehmen wir im einzelnen folgendes: „Wir können insgesamt auf eine mittlere bis gute Ernte zurückblicken. Die Witterung war unserer Arbeit im Winter und im Frühjahr in den meisten Gebieten Deutschlands günstig. Die sich lang hinziehende außergewöhnliche Trockenheit im Sommer und Herbst hat in manchen Gauen, insbesondere in den östlichen Gebieten Deutschlands, hochgespannte Erwartungen nicht zum Tragen gebracht. Diese Rückschläge betrafen aber Teilgebiete, während die Witterung andere Teilgebiete unserer Erzeugung begünstigte. Das ist ja das Kennzeichen der nationalsozialistischen Agrar- und Ernährungspolitik, daß sie nicht den einseitigen Anbau von Früchten, sondern alle Zweige des Landbaues und der Viehwirtschaft in ihrer harmonischen Wechselwirkung fördert. Dadurch können Witterungsrückschläge nur immer einzelne Erzeugnisse benachteiligen. Gerade in diesem Jahre hat sich diese auf eine breite Grundlage gestellte Erzeugungspolitik wieder bewährt.

Vor einem Jahre konnten wir mit Stolz die sehr gute Brotgetreideernte des 4. Kriegsjahres hervorheben. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß die diesjährige Brotgetreideernte nicht wesentlich hinter der vorjährigen zurücksteht. Das ist eine ungeheure Leistung des Landvolkes, wenn man bedenkt, daß im letzten Jahre Menschen und Betriebsmittel in geringerem Ausmaße zur Verfügung standen als früher. Zwar stehen dieser guten Brotgetreideernte Ausfälle, die durch die Aufgabe besetzter Gebiete und den Ausfall Rumäniens entstehen, gegenüber. Aber auch hier hat die vorausschauende deutsche Ernährungspolitik vorgesorgt, indem sie aus der vorjährigen Ernte erhebliche Mengen Brotgetreide in Vorrat nahm, die nun dem Ausgleich dienen können. Hinzu kommt, daß auch namhafte deutsche Zuschüsse an Brotgetreide für außerdeutsche Gebiete — wie Belgien und Finnland — wegfallen.

Die Futtergetreideernte, namentlich der Hafer, hat unter den Auswirkungen der Trockenheit wesentlich gelitten. Hierauf ist in erster Linie die Herabsetzung der Brotration um durchschnittlich 200 Gramm je Woche zurückzuführen; denn es war nicht möglich, wie in früheren Jahren, Gerste der Brotversorgung zuzuführen. Das Landvolk weiß, welch großen Sorgen wir auf dem Futtermittelgebiet entgegensehen müssen, einmal um den Anforderungen der Wehrmacht an Heereshafer, die nun fast allein auf Deutschland ruhen, gerecht zu werden, zum anderen, um trotzdem noch mit den verbleibenden Futtergersten ein Höchstmaß an Fleisch und Fett zu erzeugen. Solche Sorgen sind jedoch für uns nichts Neues! Wir haben die feste Ueberzeugung, daß wir — wenn auch durch härteste Einsparung auf weniger wichtigen Gebieten, insbesondere bei der Kleintierhaltung und beim Pferdefutter — auch mit dieser Schwierigkeit fertig werden.

Aehnlich wie beim Futtergetreide wurden auch unsere hohen Erwartungen auf die diesjährige Kartoffelernte infolge der Trockenheit nicht erfüllt. Immerhin können wir im Gegensatz zu der schlechten Ernte des Vorjahres mit einer mittleren Kartoffelernte rechnen. Diese Kartoffelernte erleichtert die Aufbringung von Speisekartoffeln. Sie wird jedoch den Futtersektor nicht entlasten können, da die Erfüllung größerer Ansprüche an die Verarbeitung von Kartoffeln durch den industriellen und Rüstungssektor erforderlich ist.

Die Zuckerrübenernte verspricht, trotz der Trockenheit in manchen Gebieten, nicht hinter dem Vorjahre zurückzubleiben, was insbesondere für die Futterwirtschaft von größter Bedeutung ist. Hier werden nicht unbeträchtliche Ausfälle aus den besetzten Gebieten entstehen.

Trotz aller Schwierigkeiten ist die Erzeugung an Butter nur unwesentlich hinter dem Rekordjahr zuvor zurückgeblieben. Dies ist eine ungeheure Leistung im Hinblick auf die Steigerung der Buttererzeugung gegenüber dem Frieden um fast die Hälfte und im Hinblick auf die Ausfälle an zusätzlichen Futtermitteln — eine Leistung, die gerade den mittleren, kleinen und kleinsten Bauernbetrieben zuzuschreiben ist, Betrieben, in denen zu einem großen Teil nun schon seit Jahren der Betriebsleiter durch seine Frau, seine noch im Kindesalter stehenden Söhne und Töchter, durch betagte Altenleiter oder verantwortungsvolle Gefolgschaftsmitglieder ersetzt werden mußten. Daneben wird die Oelfruchternte das Rekordergebnis des Vorjahres erreichen. Zwar ist der Ernteertrag bei den Oelfrüchten in diesem Jahre je Hektar gerechnet, geringer. Die Erweiterung der Anbaufläche um 25 Prozent hat jedoch diesen Ausfall voll ausgeglichen. Was diese Leistungen auf dem Gebiete der Milchwirtschaft und des Oelfruchtanbaus bedeuten, werden nur diejenigen voll ermessen können, die die Fettrationen im vorigen Weltkriege vom Jahre 1916 an noch in Erinnerung haben.

Auf dem Gebiete der Fleischwirtschaft können wir mit Genugtuung feststellen, daß unsere Rinderbestände, die vor zwei Jahren bereits abgebaut werden mußten, heute fast die Friedenshöhe wieder erreicht haben. Auch der Aufbau der Schweinebestände seit dem Tiefpunkt vor zwei Jahren hat planmäßig stattgefunden. Die Futterlage in diesem Jahr wird zu einem gewissen Abbau dieser Bestände führen müssen. Das dadurch anfallende Fleisch wird weitgehend zum Ausgleich der Ausfälle an Fetten sowie an Fleisch aus den geräumten Gebieten dienen.

Mehr als in irgendeinem der hinter uns liegenden Kriegsjahre wird im sechsten Kriegsjahr, an dessen Beginn wir stehen, die Ernährung auf die deutsche Ernte und die deutsche Erzeugung angewiesen sein. Große und wichtige besetzte Gebiete, in denen die Landwirtschaft durch deutsche Landwirtschaftsführer entsprechend dem deutschen Beispiel der Agrar- und Ernährungspolitik mit Fleiß und Zähigkeit aufgebaut wurde, fallen als beachtliche Ergänzung unserer Ernährung aus. Den Ausgleich muß die deutsche Ernte und die noch gesteigerte Ablieferung der deutschen Landwirtschaft bringen! Mehr denn je kommt es auf die deutsche Ernte und die deutsche Erzeugung an. Darüber müssen wir uns alle — Erzeuger und Verbraucher — im klaren sein: Wir können die uns zugewachsene Ernte nicht durch unseren Willen vergrößern. Sie ist durch Arbeit und Witterung in ihrer Höhe gegeben. Beide Aufgaben: Mehrablieferung des Erzeugers und äußerste Sparsamkeit des Verbrauchers sind aber eine Frage der Haltung unseres Volkes. Diese Haltung, in fünf Kriegsjahren bewährt, muß noch straffer werden, noch verantwortungsvoller, noch fanatischer."

*

Die in der Feierstunde des deutschen Landvolks mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz ausgezeichneten acht besonders verdienten Männer des Landvolks sind: der Leiter des Amtes Reichsnährstandsführung der NSDAP. im Reichsamt für das Landvolk, Reichsobmann des Reichsnährstandes Bauer Gustav Behrens, der Leiter der Reichshauptabteilung II des Reichsnährstandes Bauer Dr. Albert Brummenbaum, der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft Bauer Kurt Hecht, der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft Bauer Dr. Walter Pflaumbaum, der Gauamtsleiter für das Landvolk und Landesbauernführer Bauer Wilhelm Blödern, Pommern, der Gauamtsleiter für das Landvolk Landesbauernführer Dr. Hans Joachim Kohnert, Wartheland, der Gauamtsleiter für das Landvolk und Landesbauernführer Bauer Reinhold Huber, Kärnten, und der Landeshauptabteilungsleiter SS-Standartenführer Bauer Heinrich Pehle, Pommern.

OKW-Bericht: Großwardein wieder in eigener Hand — 30. September

Feind in Italien erfolglos / Abwehrschlacht in den Vorbergen der Vogesen hält an

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 30. September. Das OKW gibt bekannt: In Holland setzte der Feind am 29. September seinen Druck gegen die beiden Eckpfeiler seines Einbruchsraumes fort. Gegen heftige Angriffe zur Bezwingung des Antwerpen-Turnhout-Kanals und zur Erweiterung des Brückenkopfes nordwestlich Turnhout stehen eigene Verbände in schweren Abwehr- und Angriffskämpfen. Stärkerer, bei Maeseyck angreifender Feind wurde im Gegenstoß zurückgeworfen. Im Raum von Nimwegen und bei Metz kam es im Laufe des gestrigen Tages mehrfach zu erbittert geführten Luftkämpfen zwischen deutschen Jägern und feindlichen Jagdverbänden. Hierbei wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Im Frontabschnitt von Aachen bis Nancy beschränkten sich auch gestern die Kampfhandlungen auf einige örtliche Angriffe des Feindes und erfolgreiche eigene Gegenstöße. Im Raum von Chateau-Salin und Luneville gelang es dem Gegner in erbitterten Kämpfen, eine Höhenstellung und Waldgebiete wieder zu nehmen. Die Abwehrschlacht in den Vorbergen der Westvogesen und nordwestlich Belfort dauert an. Um die Taleingänge kam es zu heftigen Kämpfen, in deren Verlauf an mehreren Stellen verlorenes Gelände im Gegenangriff wiedergenommen wurde. Die Festungen an der Kanalküste melden Artilleriefeuer und örtliche Kampftätigkeit. Vor Calais herrschte eine 24stündige Waffenruhe zur Evakuierung der noch in der Stadt verbliebenen Zivilbevölkerung. Die Besatzung von Gironde-Nord vernichtete feindliche Stoßtrupps und drang mit eigener Aufklärung wiederum tief in das feindliche Hintergelände ein.

Das V-1-Feuer auf London wurde fortgesetzt. Durch die an den Vortagen erlittenen Verluste geschwächt, hat der Feind seine Großangriffe in Mittelitalien zunächst nicht wieder aufgenommen. Nur am Monte Battiglia dauern die Kämpfe noch an. Auch an der Adriafront hat sich die 8. englische Armee auf den Kampf um Savignand und einzelne erfolglose örtliche Angriffe beschränkt.

Die Kämpfe in der Donauschleife beiderseits des Eisernen Tores, in die von beiden Seiten neuherangeführte Kräfte eingreifen, gehen weiter. Ein Stützpunkt an der Donau wurde den Sowjets wieder entrissen. Deutsche und ungarische Verbände, von der deutschen Luftwaffe gut unterstützt, warfen östlich Szeged bei Sarkad und im Raum von Großwardein die Bolschewisten und Rumänen wieder in Richtung auf die Grenze zurück. Die Stadt Großwardein ist wieder in eigener Hand. Beiderseits Thorenburg und Sächsisch-Regen wurden heftige örtliche Angriffe des Gegners abgewiesen. An dem zähen Widerstand unserer Divisionen sind auch gestern die gegen die Beskidenpässe auf breiter Front fortgesetzten Angriffe der Sowjets gescheitert. Zwischen Düna und der Rigaer Bucht hat die Angriffstätigkeit des Feindes gestern nachgelassen. Unsere Truppen und lettische SS-Freiwilligenverbände schlugen alle Angriffe ab.

Während der Absetzbewegung im Nordabschnitt der Ostfront, über die gestern berichtet wurde, hat die Kriegsmarine wiederholt von See aus in die Kämpfe des Heeres eingegriffen und in kürzer Zeit starke Truppenverbände mit Waffen und Gerät, alle Verwundeten sowie Zehntausende von Zivilisten über See zurückgeführt.

Die Anglo-Amerikaner setzten am 29. September die Terrorisierung der westdeutschen Zivilbevölkerung mit Bomber- und Jagdverbänden fort. Durch wahllose Angriffe auf Ortschaften und Eisenbahnzüge entstanden vor allem im linksrheinischen Reichsgebiet Personenverluste. Britische Flugzeuge warfen in der Nacht Bomben auf das Gebiet von Karlsruhe.

OKW-Bericht: Erbitterte Kämpfe vor den West-Vogesen — Erfolgreicher Gegenangriff im Raum von Großwardein — 1. Oktober

Im September 84 000 BRT und neun Kriegsschiffe versenkt

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Oktober. Das OKW gibt bekannt: An der Westfront kam es gestern von Holland bis zur lothringischen Grenze bei zunehmendem Artilleriefeuer nur zu örtlich begrenzten Kämpfen. Die über den Antwerpen-Turnhaut-Kanal vorgedrungenen Verbände der 1. kanadischen Armee konnten trotz unseren zähen Widerstandes die Gegend nordwestlich Turnhaut erreichen, während starke englische Angriffe am Juliana-Kanal bei Maeseyck scheiterten. In den Wäldern westlich Chateau-Salin und im Raum nördlich Luneville setzte der Feind seine starken Angriffe fort. Eigene Gegenangriffe führten zu heftigen Gefechten. Die Vorhöhen, Waldberge und Taleingänge der Westvogesen werden weiterhin erbittert umkämpft. Ueberlegenen amerikanischen Panzerkräften gelang es, im Laufe des gestrigen Tages in die Stadt Rambervillers einzudringen. Beiderseitig Lure wurden alle Angriffe der 7. amerikanischen Armee in harten Kämpfen und in erfolgreichen Gegenangriffen abgewehrt. Starkes Feuer lag auch gestern auf unseren Festungen an der Kanal- und Atlantikküste. Eigene Vorstöße aus Girondo-Nord warfen den Gegner aus seinen Stellungen. Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits versenkten in den heutigen Morgenstunden vor der niederländischen Küste, vor Ymuiden, ohne eigene Verluste vier britische Schnellboote und schossen ein weiteres in Brand. In den Westalpen nahmen eigene Gebirgstruppen südlich des Mont Geneve eine stark ausgebaute und vom Feind zäh verteidigte Höhenstellung; in erbittertem Nahkampf wurde die Besatzung niedergemacht, eine Anzahl von Bunkern und Geschützen zerstört.

In Mittel-Italien sind die Verbände der 5. amerikanischen und der 8. englischen Armee auch gestern nicht zum Großangriff angetreten. Der heiß umstrittene Monte Battiglia im Etruskischen Apennin blieb nach wechselvollen Kämpfen in Feindeshand. An der Küste kam es zu örtlichen Gefechten am Rubikon.

Auf dem Balkan halten die Kämpfe im Donau-Bogen beiderseits des Eisernen Tores an. Im Raum vom Großwardein brachen deutsche und ungarische Truppen im Gegenangriff den feindlichen Widerstand und sind weiter im Vordringen. Beiderseits Torenburg und am Moros gehen die lebhaften Angriffs- und Abwehrkämpfe weiter. Hartnäckige Durchbruchsversuche frisch herangeführter sowjetischer Kräfte scheiterten an den Pässen der Ost-Beskiden. In und westlich Warschau wurden weitere eingekesselte Bandengruppen zerschlagen; die Reste dieser Gruppen kapitulierten bedingungslos. Zwischen Düna und Rigaer Bucht blieben feindliche Angriffe in unserem Feuer liegen. Die Insel Moon ging gegen überlegenen Feind verloren.

Unsere Bewegungen in Finnland nahmen den vorgesehenen Verlauf.

Anglo-amerikanische Terrorbomber führten Angriffe gegen westdeutsche Städte. Besonders betroffen wurden die Wohnviertel von Bielefeld und Münster. In der Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf Hamburg. 27 feindliche Flugzeuge, darunter elf viermotorige Bomber, wurden abgeschossen.

Die Kriegsmarine versenkte im Monat September 17 Schiffe mit 84 000 BRT. und beschädigte sechs weitere Schiffe schwer. Ferner wurden ein Zerstörer, drei Fregatten, vier Schnellboote und ein Minensuchboot versenkt und ein Zerstörer beschädigt. Leichte deutsche Seestreitkräfte, Bordflak von Handelsschiffen und Marineflak schossen vom 1. bis 30. September 206 feindliche Flugzeuge ab.

*

Ergänzend zum OKW-Bericht wird gemeldet: Im nordwestrumänischen Raum haben sich die 1. ungarische Panzerdivision unter Führung von Oberstleutnant im Generalstab Deak und die 7. ungarische Sturmgeschützabteilung unter Führung von Hauptmann Török in Angriff und Abwehr hervorragend geschlagen. Bei der Niederwerfung des Aufstandes in Warschau haben sich die im Verband des SS-Obergruppenführers und Generals der Polizei von dem Bach unter Führung des Generalmajors Rohr kämpfenden Verbände des Heeres, der Waffen-SS und der Luftwaffe durch Härte und kühnes Draufgängertum besonders ausgezeichnet.

Ritterkreuzträger gefallen. Oberfeldwebel Helmut Koble, Träger des Ritterkreuzes, starb im Osten den Heldentod. Ferner starb den Heldentod Unteroffizier Hermann Breer, ebenfalls Träger des Ritterkreuzes.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Herz auf dem rechten Fleck

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände. Das war mal eine Wiedersehensfreude! „Wie geht's?" fragte Hecht. „Was macht das Geschäft? Alles im Lot?"

Fischer nickte. „Ich habe mein Geschäft an den Nagel gehängt, Herr Hecht. Trotzdem ist alles im Lot. In den nächsten Tagen erwarte ich meine Einberufung zum Arbeitseinsatz. Rüstungswerk!"

„Sie?" Hecht tat, als habe er falsch verstanden. „Wenn ich mich recht erinnere, klagten Sie doch stets über einen Herzknacks."

„Tja, und?"

„Sind Sie denn überhaupt körperlich in der Lage, in einem Rüstungsbetrieb zu arbeiten?" fragte Hecht beinahe teilnehmend. „Mit dem Herzen ist nicht zu spaßen! Was sagt Ihr Arzt dazu? Hat er Ihnen kein Attest ausgestellt, damit Sie freigestellt werden?"

Bei jeder dieser Fragen vertiefte sich das Lächeln auf Fischers Gesicht. „Es hat sich ausattestet, Herr Hecht," antwortete er. „Das Ziehen an der Notbremse unberechtigter Attestwünsche zieht heute nicht mehr. Haben Sie die neueste Anordnung des Reichsgesundheitsführers nicht gelesen? Attesthascherei verboten! Wer wirklich krank ist, teilt der Arbeitseinsatzbehörde die Anschrift des behandelnden Arztes mit. Die stellt dann alles Notwendige fest. Aber offen gesagt: Ich würde mich schämen, wenn ich mich heute, wo das ganze Volk im Abwehrkampf gegen den Vernichtungswillen der Feinde steht, hinter einem Herzknacks verstecken sollte. Ob nun das Herz etwas langsamer oder schneller klopft — es muß eben mitmachen. Heute hat jeder einen kleinen Motorschaden hier oder da. Solange noch die Zündung funkt, wird nicht abmontiert. Immer Gas geben, es geht schon noch!"

Man sah Hecht an, daß er innerlich Beifall klatschte. „So ist es recht, Herr Fischer," lobte er diese für einen deutschen Volksgenossen selbstverständliche Einstellung. „Der Herzknacks soll uns nicht hindern, daß wir das Herz auf dem rechten Fleck haben!"

Eine selbstverständliche Ehrenpflicht

Helft abgesprungenen und notgelandeten deutschen Fliegern!

Bei den umfangreichen Luftkämpfen, die sich laufend über Deutschland abspielen und allein in den letzten Wochen zum Abschuß von mehreren hundert feindlichen Flugzeugen führten, entstehen naturgemäß auch bei den deutschen Fliegern Verluste durch Absturz, Absprung und Notlandung. Es ist selbstverständliche Ehrenpflicht jedes einzelnen deutschen Volksgenossen, den abgesprungenen und notgelandeten Fliegern nach besten Kräften Hilfe zu leisten. Den unversehrten Besatzungsmitgliedern muß Fahrgelegenheit zur nächsten Eisenbahnstation beschafft werden. Verwundete Flieger sind nach Leistung der ersten Hilfe sofort dem nächsten Arzt oder Lazarett zuzuführen. Die Ueberführung von Verwundeten und das Auffinden von gefallenen deutschen Fliegern ist der nächsten Partei-Dienststelle, nach Möglichkeit dem Ortsgruppenleiter, umgehend zu melden, damit die zuständige Dienststelle der Luftwaffe unterrichtet werden kann. Auch bei der Durchführung von Suchaktionen nach abgestürzten oder notgelandeten deutschen Fliegern ist die Hilfe jedes Volksgenossen wertvoll. Jeder Volksgenosse ist verpflichtet, seine Beobachtungen sofort der zuständigen Dienststelle der Partei, der Polizei oder der Landwacht ohne Verzögerung zu melden.

Es gibt keine Gefahr, gegen die es keine Rettung gäbe. Und wenn es alles gilt, muß man nur den Mut haben, alles einzusetzen.

„Alles zu retten, muß alles gewagt werden. Ein verzweifeltes Uebel will eine verwegene Arznei". Friedrich von Schiller.

Unser Dank für die Ernte – Nach Müh und Fleiß der Segen

Schlichte Erntedankfeier

Berleburg. Seit der Begründung des Dritten Reiches trägt der erste Sonntag im Oktober besonderen Charakter. Der Nationalsozialismus verhalf dem Begriff von Blut und Boden zu der verdienten Anerkennung, lehrte bäuerliches Schaffen zu würdigen und weckte das Gefühl des Dankes für glücklich eingebrachte Ernte und damit die Erkenntnis des Wertes der gewissenhaften Betreuung der Scholle, des Urquells unserer Lebenserhaltung. Der Gedanke, für ein weiteres Jahr wieder mit Nahrungsmitteln versorgt zu sein, läßt eine ganz natürliche Freude empfinden, die veranlaßt, sich am ersten Oktobersonntag in festlichem Kreise zu vereinen, um den Dank für den Segen des Himmels zu bekunden.

Es ist verständlich, daß der Erntedanktag im sechsten Kriegsjahr nicht in dem Umfange begangen werden kann, wie wir das vom Bückeberg her gewohnt sind. Eine Feierstunde, einfach und schlicht aufgezogen, mußte und sollte diesmal genügen, um dem Dank des Herzens Ausdruck zu verleihen. In besinnlicher Form aber wickelte sich die Erntedankfeier in Berleburg ab, die zugleich als Kreisveranstaltung zu werten war. Man hätte allerdings wünschen mögen, daß die bäuerliche Bevölkerung mehr hätte vertreten sein müssen. Gewiß, man darf nicht vergessen, daß die wehrfähigen Männer der Landwirtschaft den Pflug mit dem Schwerte vertauschten und die Landfrau oft mehr als genug Arbeit zu bewältigen hat. Hinzu kommt ferner, daß die Seuchengefahr, die für den Rindviehbestand unseres Kreises besteht, mancherlei Einschränkungen auferlegt. Im wesentlichen kam es an diesem Tage aber auch darauf an, daß die Bevölkerung, die nichts mit der Landwirtschaft zu tun hat, danken wollte, weil die große Mühe und Arbeit um die Erreichung der Ernte mit dem erhofften Erfolg gekrönt wurde.

In der Hauptsache war es die Jugend, die am Sonntag vormittag den Stark'schen Gemeinschaftsraum belebte. Erschienen waren auch die Vertreter von Partei und Behörde. Der Begrüßung und Gefallenenehrung durch den Hoheitsträger, Pg. Bald, folgte das gemeinsam gesungene Lied „Erde schafft das Neue". „Gabe", so hieß das Gedicht, das von einer RAD-Führerin sinnvoll vorgetragen wurde. Ein Hitler-Junge sprach das Gedicht „Frontbauern". Die Arbeitsmaiden des Berleburger Lagers sangen „Wir gehen als Pflüger durch die Zeit". Eine RAD-Führerin verlas dann Worte des Führers, aus denen der Wert des deutschen Bauerntums für den ewigen Bestand des Reiches sprach.

Kreisbauernführer Obersturmbannführer Pg. Breuer erinnerte in seiner Feieransprache an das Jahr 1933, in dem der Führer auf dem Bückeberg neue Richtlinien für die bäuerliche Lebenshaltung verkündete. Die Grundlage ward damit geschaffen, auf der der bäuerliche Mensch mit doppeltem Fleiß wirkte, um an dem gewaltigen Aufbauwerk hervorragenden Anteil zu haben. Die Feinde des nationalsozialistischen Staates verfolgten die sich in Deutschland anbahnende Entwicklung mit Unbehagen. Sie versuchten Einhalt zu gebieten, als sie uns den Krieg aufzwangen. Ungezählte Männer des Landvolks griffen zu den Waffen, um das heiligste Gut, die Scholle, zu verteidigen. Vielfach nahmen die Landfrauen die Arbeit entschlossen in die Hand, unterstützt von wackeren Helfern und Helferinnen. Unter den mitunter schwierigsten Verhältnissen hat man es auch in diesem Jahre geschafft. Das war nur möglich, weil die Landfrau, die oft Arbeit tun muß, die für Männerarbeit bestimmt ist, von einem gläubigen Vertrauen durchdrungen ist. Wir danken an diesem Tage aber auch Gott, der die Ernte reifen ließ und uns einmal wieder der Nahrungssorge enthob. Dank gebührt nicht zuletzt der tapferen deutschen Wehrmacht, die heldenmütig des Reiches Grenze verteidigt. Wir werden das Schicksal auch weiterhin zu meistern wissen, denn wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. „Und am heutigen Tage", so betonte der Kreisbauernführer zum Schluß, „geloben wir dem Führer erneut unbedingte Treue". „Unsere Parole soll auch weiterhin sein: Führer befiehlt, wir folgen!"

Für das pflichtgetreue Schaffen des Landvolks dankte auch der Ortsgruppenleiter in seinem Schlußwort. Die Führerehrung und das Absingen der Nationalhymnen beendeten die Feier. ...pf.

Eine Fahrplanänderung

Kreis Wittgenstein. Wegen der Arbeitszeitverlängerung in Berleburg, Aue-Wingeshausen, Laasphe und Amalienhütte ist eine Aenderung in den Fahrplänen der Reichsbahn vorgenommen worden. Der P. 992 W Berleburg — Erndtebrück wird ab sofort später gelegt, und zwar Berleburg ab 5,08 Uhr, Erndtebrück an 5,46 Uhr; P. 993 W Erndtebrück ab 6,25 Uhr, Berleburg an 7,03 Uhr (an Sonntagen bleibt die bisherige Fahrplanlage bestehen.) P. 994 Frankenberg — Erndtebrück wird auf der Teilstrecke Berleburg — Erndtebrück früher gelegt: Berleburg ab 7,05 Uhr, Erndtebrück an 7,45 Uhr; P. 736 W Berleburg — Erndtebrück wird von Birkelbach bis Erndtebrück um 4 Minuten früher gelegt. Neuer Anschluß an den späterzulegenden P. 757 nach Marburg ist hergestellt. P. 741 W Erndtebrück — Frankenberg wird später gelegt: Erndtebrück ab 18,23 Uhr, Berleburg an 19,05 Uhr, ab 19,13 Uhr, Frankenberg an 20,54 Uhr Kp. 1756, Frankenberg — Erndtebrück wird auf dem Teilabschnitt Berleburg — Erndtebrück später gelegt: Berleburg ab 18.50 Uhr, Erndtebrück an 19,30 Uhr; durch die Aenderung des P. 741 W wird eine geringfügige Späterlegung des P. 740 auf dem Lauf Hatzfeld — Erndtebrück notwendig. Es fallen aus: P. 995/996 W Erndtebrück — Berleburg und zurück. P. 756 W Marburg (Lahn) — Erndtebrück wird auf der Strecke Wallau — Erndtebrück später gelegt: Wallau 18,10 Uhr, Laasphe 18,45, Erndtebrück an 19,32 Uhr; P. 757 Kreuztal — Marburg (Lahn) wird auf dem Teilabschnitt Erndtebrück — Laasphe später gelegt: Erndtebrück 16,47 Uhr, Laasphe 18,00 Uhr; P. 759 W Siegen — Wallau wird ab Erndtebrück später gelegt: Erndtebrück 19,02 Uhr Laasphe 20,20 Uhr, Wallau an 20,23 Uhr. Lp. 3756 W Wallau — Laasphe wird später gelegt: Wallau ab 20,43 Uhr, Laasphe an 20,52 Uhr.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Aus dem DRK.) Am Dienstag, dem 3. Oktober, Pflichtabend für die Bereitschaft (w.) Nähzeug ist mitzubringen.

Preisbildung im Tischlerhandwerk

Nachdem bereits im Jahre 1941 für die Reichsgaue des Donau- und Alpenlandes und in der Folgezeit für einige weitere Gebiete besondere Preisanordnungen ergangen sind und hierbei ausreichende Erfahrungen gesammelt werden konnten, wird nunmehr durch eine Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung im Tischlerhandwerk, die am 1. Oktober 1944 in Kraft tritt (RA Nr. 196 vom 1. 9. 1944) eine Tischlerpreisregelung für das gesamte Reichsgebiet erlassen, die in besonderem Maße auf die gegenwärtige Lage Rücksicht nimmt.

Für zahlreiche Erzeugnisse, insbesondere für die heute noch zugelassenen Wohnmöbel und Särge werden nach vier Preisklassen gestufte Höchstpreise festgesetzt, die auch für vergleichbare Leistungen als Grundlage der Preisberechnung heranzuziehen sind. Soweit noch Leistungen durchgeführt werden, für die entweder Höchstpreise nicht festgesetzt worden sind oder auch eine vergleichsweise Preisbildung nicht möglich ist, läßt die Anordnung eine Kalkulation zu. Dabei werden für die einzelnen Preisbestandteile Höchstwerte festgelegt.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Aus dem DRK.) Am Dienstag, dem 3. Oktober, um 20,30 Uhr treten alle Kameradinnen des DRK-Zuges Erndtebrück beim Sanitätshaus zum Dienst an.

Die Knollen pfleglich behandeln

Praktische Winke für die Einkellerung

Erndtebrück. Wenn demnächst die Kartoffeln eingekellert werden, wollen wir alles tun, um sie möglichst schadenfrei zu lagern. Am geeignetsten ist eine Lagertemparatur von 2 — 6 Grad Wärme. Bei 1 Grad unter Null tritt bereits eine gewisse Schädigung ein. Kühle Lagerung verhindert das Keimen, durch das den Kartoffeln ein Teil ihres Nährwertes entzogen wird. Ein gutes Hilfsmittel gegen starken Verlust ist frische und kühle Luft, die im Herbst, solange die Witterung es erlaubt, durch das Oeffnen der Fenster zugeführt werden kann. Die Luft muß den Kartoffeln auch wirklich zugute kommen, weshalb man sie, sofern es die räumlichen Verhältnisse nur irgend zulassen, nicht höher als einen Meter aufschichten soll. Vorteilhaft ist es, wenn sie nicht unmittelbar auf dem Boden lagern. Zweckmäßig ist daher die Anbringung eines Lattenrostes, der auf Bohlen ruht. Auch die Anbringung von Latten an den Kellerwänden ist sehr zu empfehlen, damit die Luft von allen Seiten hinzutreten kann. Zur Aufbewahrung kleiner Mengen eignen sich erhöht stehende Holzkisten und ähnliche Behälter.

Lagernde Kartoffeln neigen zum Faulen. Vorbeugend bringe man die Kartoffeln möglichst trocken ins Lager und vermeide hierbei alles unnötige Werfen und Treten. Eingesunkene, flekkige, verletzte, angefaulte und angenagte Knollen suche man am besten heraus. Wenn nach längerem Lagern die Luft im Keller feucht und dumpf wird und sich an der Decke Wassertropfen zeigen, so sind bestimmte Fäulnisherde entstanden. Es ist schon Gefahr im Verzuge und die Kartoffeln müssen durchgemustert werden. Ein erprobtes und einfaches Mittel, die Fäulniserreger zu vermindern, ist Holzkohlenpulver, das die Kartoffeln gesund und die Lagerräume geruchfrei erhält. Man überstäubt die Bestände leicht damit.

Mehr als sonst ist es in heutiger Zeit dringend geboten, den eingelagerten Kartoffeln die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Wer hier Nachlässigkeit zeigt, schädigt sich selbst und trägt dazu bei, seine Lebensmittelreserven zu schmälern. Möglichkeiten, diese zu ergänzen bestehen nicht. Darum nochmals: Gehe beim Einkellern der Kartoffeln mit der nötigen Sorgfalt vor und überwache die eingelagerten Kartoffelbestände!

Herbst

Bunt nun färben sich die Wälder,
hier und dort ein Blatt vom Baum
ruht schon still im Schoß der Erde,
sinnend noch vom Sommertraum.

Kurz nur waren sie zu Gaste
die so oft das Herz erfreut,
doch bald werden sie vom Winde
überall im Land verstreut.

Alle werden sie noch fallen,
müssen, wie auch wir vergehn.
Einst doch wird aus ihrem Sterben,
neues Leben auferstehn.

Julius Hense.

Nachbarkreise

Von Siegen nach Schloß Steen

Siegen. Heinrich Zerkaulen veröffentlicht in der Siegener Zeitung seine neueste Erzählung „Das Pelzchen." Der Dichter schildert darin den Weg des großen flämischen Malers Peter Paul Rubens, der zu Siegen begann und den späteren Malerfürsten im steilen Aufstieg in ein reiches Leben zu Antwerpen führt. Der Dichter berichtet in einer Einleitung seiner Erzählung, daß ihn auf einer Fahrt zur Truppenbetreuung durch Frankreich und Belgien der Besuch des Rubenshauses in Antwerpen zu der Schöpfung veranlaßt habe.

Eine Diamantene Hochzeit

Röddenau. Der frühere Schäfer und Landwirt Heinrich Bötzel und seine Ehefrau Dorothea, geb. Schäfer, konnten das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit begehen. Der Jubilar ist 83, die Jubilarin 80 Jahre alt. Die Ehegatten erfreuen sich noch bester Gesundheit und schaffen noch fleißig in Haus und Hof. Der Ehe entsprossen 10 Kinder, von denen zwei Söhne im ersten Weltkrieg fielen. Zu der Nachkommenschaft zählen weiter 32 Enkelkinder und 19 Urenkel.

HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICHS VERLAG, JENA

(13. Fortsetzung)

Bolle hob die Faust, in der er das Messer hatte, auf und ließ sie auf den Boden fallen. „Oedringen?" er zuckte die Achseln, „Oedringen, das gibt es nicht mehr. Alles ein Schutt und ein Müll!" Als der Wulfsbauer und Thedel ihn ansahen, erzählte er: „Drei Wochen lang war alles ruhig, da zogen einige wieder hin, Hingstmanns und Eickhofs und Bostelmann und Bruns auch. Die andern rieten ihnen ab, aber sie wollten ja nicht hören. Und den einen Abend, wir waren gerade dabei, das letzte Grummet einzuholen, da sahen wir über dem Dorfe einen hellichten Schein und bald darauf kam Tidke, du weißt doch, der Hütejunge bei Hingstmanns, und der erzählte, daß zwei Taternweiber einer Bande von Mordbrennern den Weg gewiesen haben, und kein einer Mensch ist lebendig geblieben."

Er machte einen bösen Mund, lachte dann und erzählte weiter: „Tidke hatte gewacht, weil das eine Fohlen krank war, und so konnte er sich bergen. Die anderen sind meist im Schlafe umgebracht. Alle Hunde lagen tot da; die Taternweiber werden ihnen Gift hingeworfen haben." Er schnitt von dem Brot, das er in der Hand hatte, ein Stück ab, steckte es in den Mund, stippte ein Stück Braten in die Salzdose und steckte es auch in den Mund, und als er beides auf hatte, fuhr er fort:

„Wir sind in der Nacht gleich losgeritten und haben von überall Hilfe geholt; wir waren unser achtzig und nüchtern, und die Bluthunde knapp dreißig und besoffen. Es ist keiner von ihnen am Leben geblieben. So Stücker zwanzig schossen und schlugen wir gleich tot, als sie über die Magethaide kamen und in das Düsterbrok wollten, und die anderen, es waren zehn oder elf, die fingen wir lebendig und nahmen sie in das Bruch mit."

Er sah erst Harm und dann Thedel an, nickte mit dem Kopfe und griente: „Und dann hielten wir Gericht über sie ab. Tidke mußte bei jedem angeben, was damit gemacht werden sollte, weil er doch gewissermaßen darüber zu sagen hatte, denn seiner Mutter, sie war schon über siebzig, hatten sie auch den Hals abgeschnitten. Alle haben sie geschrien wie die Wilden, und gebetet und gebettelt haben sie, als es ihnen an den Schluck ging, bis auf das eine Taternfrauenzimmer, die junge, die eigentlich ganz glatt aussah bis auf die gelbe Haut und das schwarze Haar, denn das war ein Biest und schimpfte bloß, als wir sie aufhingen, und biß um sich, wie ein Fuchs, der im Eisen sitzt. Aber geholfen hat ihr das nichts, denn Tidke sagte: Die hat Bruns lüttjen Jungen mit dem Kopf gegen den Dössel geschlagen! Erst sollte sie bloß nackigt ausgezogen werden und durchgepeitscht, aber als wir das hörten, hingen wir sie zu alleroberst an die Eiche!"

Er lachte lustig: „Wie der olle Baum aussah, sage ich dir, als die elf Galgenvögel daranhingen! Ulenvater sagte: Das ist ja ordentlich, als wenn wir ein Mastjahr haben! Und gelohnt hat es sich auch; über zweihundert Dukaten hatten die Völker bei sich."

Als sie mit dem Frühstücke fertig waren, brach Harm mit Thedel auf. Sie ritten erst nach Oedringen. Da stand kein Haus mehr; alle Höfe waren ausgebrannt. „Ich habe es ihnen ja vorausgesagt, daß es so kommen mußte", sagte der Bauer; „aber schrecklich ist es doch; das schöne Dorf! Komm, ich kann das nicht mit ansehen. Und alle tot, alle! Hingstmanns und Bruns und Eickhofs und Bostelmann und Klausmutter auch. Wie oft hat sie mir nicht einen Apfel mitgegeben für Hermken, denn sie hatte da einen Baum, so schöne Aepfel hatten wir alle nicht. Es ist zum Gotterbarmen!"

Als sie vor dem Bruche waren, hielten sie, und Thedel mußte blasen. Es dauerte wohl eine Viertelstunde, da kam Klaus Hennecke mit einem Knecht hinter den Büschen hervor. Beide hatten scharf gemacht und hatten ein wahres Ungetüm von einem Hund bei sich. Harm rief sie mit Namen an, und da kamen sie näher, aber erst, als sie dicht bei ihnen waren, sicherten sie ihre Büchsen und riefen den Hund an.

Klaus freute sich aufrichtig, als er Harm sah. „Ich dachte all, du wärst nicht mehr am Leben! Ja, hier hat sich allerlei geändert. Unser Vater ist tot und unsere Mutter ist ihm bald nachgefolgt. Das ist kein Leben für solche alten Leute, wie wir es jetzt im Bruche haben; die Wölfe haben es besser. Ein paar von den Knechten sind schon ausgerückt und unter das Volk gegangen. Verdenken kann es ihnen auch keiner, denn wer will hier in Busch und Braken herumliegen und Rindenbrot und Wurzeln essen. An Fleisch mangelt es ja nicht, denn wir schießen und fangen so manchen Hirsch und manches wilde Schwein, aber ein Leben ist das nicht, so wie das jetzt ist. Man kommt auf ganz dummerhaftige Gedanken dabei. Mertensvater hat sich all' aufgehängt!"

Dem Wulfsbauer, dem das wilde Leben im Lande das Herz verhärtet hatte, zog sich dennoch die Brust zusammen, als er nach dem Peerhobsberge kam. „Du lieber Gott im Himmel, wie sehen die Leute aus!" dachte er; „und wohnen tuen sie schlechter als das Vieh!" Aus Fuhren und Plaggen hatten sie sich notdürftig Hütten gebaut und sie mit Reet und Risch bedeckt; auf Haidstreu und Torfmoos schliefen sie, und ihr Eßgeschirr war aus Ellernholz. Die Frauen waren alle blaß und elend, keins von den Kindern hatte rote Backen und dicke Beine, und die Männer hatten Augen, so falsch wie die Buschkater.

Aber sie freuten sich doch alle, als sie die beiden ankommen sahen, denn es war doch wieder einmal eine Abwechslung in dem elenden Leben. Die großen Bauern, die Thedel bislang bloß von der Seite angesehen hatten, konnten ihn nicht genug ausfragen. Doch der Knecht, der in seinem ledernen Wams und den hohen Krempstiefeln wie ein Kriegsmann aussah, gab nicht viel von sich. „Ja, was ist da viel zu erzählen? Wir haben so viel Elend gesehen, daß es nicht zu sagen ist. Stellenweise müssen sie Wachen vor die Kirchhöfe stellen, damit das verhungerte Volk nicht die Toten auffrißt. Vor Peine haben wir gesehen, wie ein Kerl gerädert wurde, der Kinder gestohlen hat, und die hat er dann geschlachtet und gebraten, und als wir dann durch Großgoltern kamen, waren gerade die Ligisten durchgezogen, und die hatten das ganze Dorf angesteckt und Feuer an den Kirchturm gelegt, so daß dreiunddreißig Menschen, groß und klein, umgekommen sind. Meist schlugen wir uns auf eigene Kanne Bier durch; mitunter taten wir uns auch mit den redlichen Bauern, die in den Wäldern lagen, zusammen, und gingen gegen das Gesindel an. Im großen Freien haben wir in einer Stunde achtundvierzig Stück von der Welt gebracht. **Aber der Hauptspaß war doch im Kalenbergischen; da waren wir unserer dreihundert und haben sie gehetzt, wie der Hund den Hasen. Das war ganz großartig, sag' ich euch!"**

Gerade wollte er **weitererzählen, da hörten** sie es rufen: **„Jeduch, jeduch, jeduch!" Die** Bauern sprangen **auf, ihre Augen wurden blank: „Paßt auf, heute gibt es bei uns Hasenjagd!"** So war es auch. **Drewes aus Engensen hatte** ansagen lassen, daß ein Zug der **Waldsteiner,** vierzig Mann **stark, unterwegs war; alle, die** abkommen könnten, **sollten sofort zum Hingstberge** kommen. **„Kommst du mit?" fragten die** anderen Harm. **„Na ob!" sagte der und lachte; „der Mensch will doch auch einmal ein Vergnügen haben. Und Thedel bleibt auch nicht hier,** das könnt ihr glauben. **Der Junge kann treffen,** sage ich euch!"

Es waren über **anderthalb Hundert Bauern** und Knechte **am Hingstberge zusammen, als der** Wulfsbauer mit **seinem Knechte ankam. Sie** standen aber nicht da und lachten und schwatzten, wie an jenem Tage, als **die Marodebrüder** über den Wulfshof **kamen; sie sprachen leise** miteinander und sahen **mit schiefen Augen um** sich. Sie waren auch nicht wie **rechtliche** Bauern anzusehen, sondern mehr wie **Kriegsknechte** und Wegelagerer. **Alle hatten sie** Büchsen in der Hand und Spieße über den Rücken, und zum wenigsten **eine Pistole im** Gürtel und einen Säbel oder einen langen Dolch. Die meisten trugen auch Bärte und sahen überhaupt wenig rechtschaffen aus, bis auf **Drewes,** der sich ganz trug wie vordem.

Der Oedringer **erschrak** ordentlich, **als der** Engenser sich umdrehte und er ihm ins Gesicht sehen konnte. Das war ja ein alter Mann geworden! Ganz gelb war er im Gesicht und hatte eine Falte bei der anderen. „Nee", **sagte ein** Bauer aus Wettmar, **als Wulf ihn** fragte, **ob** Drewes krank gewesen war, „nee, krank war er nicht, aber ist Wittmann geworden. Du hast sie ja gekannt, seine Christel, sie und ihr Maulwerk! Na, das hat sie ja auch das Leben gekostet, denn als ihr ein paar dänische Soldaten die Würste und die Schinken vom Wiem holten, machte sie ihnen eine solche **Schande,** daß der eine sie mit dem Säbel über den Döz schlug, und das konnte sie nun doch nicht vertragen.

(Fortsetzung folgt.)

Wild und Waidwerk im Oktober

Wer das Glück hat, in den Bergen zu jagen, für den ist jetzt des ganzen Jahres herrlichste, das Jägerherz erfüllende Zeit gekommen, in der die Brunft der Rothirsche dort oben ihren Höhepunkt erreicht hat. Wenn der Brunftjäger des Flachlandes schon überlegt, ob er jetzt wohl noch Aussicht auf Erfolg bei den Waldewerken auf den Hochgeweihten hat, ist für den Bergler gerade die allerbeste Zeit gekommen. Man muß selber die Herrlichkeit der Berge, gerade in frühester Morgenstunde, kennen gelernt haben, man muß Dutzende von Malen den rotglühenden Sonnenball über den Gipfeln und Graten haben auftauchen sehen, um wirklich zu wissen, wie unbeschreiblich und herrlich schön es dann dort oben ist, wenn nun rollend und dröhnend des Hirschen gewaltiger Brunftschrei das Echo weckt! Damit ist die Hirschbrunft im Flachlande eben doch nicht zu vergleichen! Und geradezu ärmlich und schwächlich mutet dagegen der flach und blechern klingende Schrei des Damschauflers an, dessen Brunft jetzt auch begonnen hat.

Trotzdem aber würde sich jeder bitter täuschen, der etwa die Jagd auf den Brunftschaufler für leicht und mühelos halten wollte. Genau das Gegenteil hiervon ist richtig. Uebermäßig scheu und vorsichtig ist gerade das Damwild in der freien Wildbahn; der an sich schon sehr unruhige und lebhafte Schaufler ist nun fast immer von zahlreichem Kahlwild umgeben und gesichert, denn die Tiere sind daran gewöhnt, ganz ungewöhnlich scharf aufzupassen und zu sichern. Die rein jägerische Leistung bei der erfolgreichen Pirsch auf den Brunftschaufler ist daher ohne jeden Zweifel höher zu bewerten als bei der Erlegung des brunftigen Rothirsches.

Das Schwarzwild hat jetzt besonders gute Tage, findet überall Fraß in Hülle und Fülle und setzt eine erhebliche Schicht Weiß an unter der Schwarte. Da es nun aber auch leicht unangenehmen Schaden in den Kartoffeln anrichtet, hat der Jäger doppelten Grund, es eifrig zu bejagen. Wenn ja auch die Zeit bis Mitte Juni, in der das Reichsjagdgesetz führenden Bachen Schonung zubilligt, längst vergangen ist, so wird doch der gerechte Jäger aus eigenem freien Antrieb stets darauf bedacht sein, aus einer Rotte lediglich schwächere junge Stücke herauszuschießen. Das ist im allgemeinen nur bei dem vorsichtigen Pirschgang oder dem ruhigen Ansitz möglich, keinenfalls bei Treibjagden und kaum und nur ausnahmsweise bei Drückjagden. Solche verschiebe man lieber noch, bis Schneefall sie allein schon sehr wesentlich erleichtert.

In der ersten Hälfte des Monats kann mit gutem Gewissen auch ein am Abschuß noch fehlender Bock erlegt werden, wenn er nicht etwa bereits abgeworfen hat. So zeitiges Verlieren der Stangen ist ja zwar nicht die Regel, kommt aber doch öfter einmal vor. Ganz besondere Mühe muß sich jeder verantwortungsbewußte Jäger jetzt vor allen Dingen mit der Erfüllung des Abschusses an weiblichen Stücken bei unserem sämtlichen Schalenwild geben. Je mehr Zeit ins Land geht, desto ungünstiger werden für diesen Zweck die Verhältnisse. Die Tage werden überraschend schnell kürzer, die das Wild verbergenden und schützenden Nächte länger. Je frühzeitiger und je intensiver wir mit dem Kahlwild- und Rickenabschuß beginnen, desto vorteilhafter ist es, zumal schlechte Beleuchtung das so wichtige richtige Ansprechen des Wildes ungemein erschwert. Auch die Witterung wird immer unzuverlässiger und dunstiger. Man merke sich daher und beachte es, daß die allererste Zeit von entscheidender Wichtigkeit für die notwendige Abschußerfüllung ist!

Wenn nun auch Hasen und Fasanen schon schußbar geworden sind, so lege man sich doch mit der Suchjagd große Zurückhaltung auf, weil dabei leicht zu viel minderwertiges Wild erlegt wird, was in Kriegs- und Notzeiten vermieden werden muß. Dagegen kann die Abhaltung von Feldstreifen auf Fasanenhähne, Rebhühner und einige wenige Hasen nur empfohlen werden.

Freiherr von Bischoffshausen-Giersdorf.

Haus - Hof - Feld

Früheres Zulassen der Rinder bringt mehr Milch

Verschiedentlich ist in der letzten Zeit der Versuch gemacht worden, die Rinder früher abkalben zu lassen, als es in normalen Zeiten der Fall war. Als Beweis kann die Tatsache gelten, daß auch früher schon in der Praxis aus irgendeiner Notlage heraus eine frühere Zulassung durchgeführt wurde. Hierbei haben sich, wenn die Verhältnisse sonst nicht ungünstig lagen, keinerlei Nachteile ergeben. Dasselbe gilt von den Fällen, wo 1½jährige Rinder unbeabsichtigt gedeckt wurden. Hier mußte im schlimmsten Fall ein etwas kleinerer Körperbau in Kauf genommen werden. In all diesen Fällen hat sich aber eine gute Milchleistung herausgestellt, so daß von dieser Seite her keine Verluste entstanden. Auch ist das geringe Gewicht ja nicht unbedingt ein Fehler, da sich daraus keine Verminderung der Leistung ergibt. Im Gegenteil, die schwereren Tiere verlangen ein erhebliches Mehr an Erhaltungsfutter, ohne wesentlich mehr oder bessere Milch zu bringen. Diese Gründe, auf verschiedene neue Versuche gestützt, haben in den Fachkreisen zu der Ueberzeugung geführt, daß unter günstigen Bedingungen Rinder bereits mit 2¼ Jahren kalben können. Wie die Erfahrung lehrt, hat das frühe Kalben auch auf die Fruchtbarkeit keinen störenden Einfluß; ebenso brauchen die Kühe nach dem ersten Kalb gewöhnlich keine überlange Schonzeit. Ferner wird die Lebenszeit durch das frühe Kalben keineswegs eingeschränkt, sondern es können 10 Nutzungsjahre im Durchschnitt gerechnet werden. Welche Mengen an Milch durch dieses Verfahren dem allgemeinen Bedarf neu erschlossen werden können, wird sich jeder Bauer leicht ausrechnen können.

Wintergetreideanbau nach Hackfrüchten

Der Reichsnährstand hatte bekanntlich bereits im Vorjahr die Parole einer Ausweitung der Brotgetreideanbaufläche auf den Stand des Jahres 1938/39 ausgegeben. Das Ziel wurde nicht ganz erreicht, es fehlen noch einige 100 000 ha. Diese Lücke muß in diesem Jahr unbedingt geschlossen werden. Vorzugsweise werden wir Wintergetreide anbauen, das höhere und sichere Erträge als das Sommergetreide bringt. Die Erfüllung dieser Forderung wird es oft notwendig machen, Wintergetreide nach Hackfrüchten zu stellen, z. B. Winterroggen nach Kartoffeln und Winterweizen nach Zuckerrüben. Das ist durchaus möglich und auch zu empfehlen. Notwendig ist jedoch; daß die Bestellung sofort nach Aberntung der Hackfrüchte vorgenommen wird. Dabei müssen wir daran denken, daß der Roggen unbedingt flache Saat und einen festen Bodenschluß erfordert. Im allgemeinen erübrigt es sich deshalb, Kartoffelland zu pflügen. Grubber und Egge genügen, anschließend wird sofort gedrillt. Weizen nach Zuckerrüben ist ebenfalls durchaus möglich, man darf aber auf keinen Fall zu spät damit kommen. Sonst besteht die große Gefahr, daß das Keimstadium gerade in eine Frostperiode fällt, was erhebliche Ausfälle zur Folge haben kann.

Praktische Aufbewahrung von Bohnenstangen

Bohnenstangen soll man nach der Ernte nicht in der Erde stecken lassen oder sorglos in irgendeiner Ecke oder gar auf dem Fußboden aufbewahren. Sie würden dann über Winter Schaden nehmen und im nächsten Jahr ihren Dienst versagen. Bohnenstangen und Gartengeräte bewahrt man am besten auf einfachen Gestellen auf. An geeigneten Punkten im Garten, meistens an Wegen, werden in entsprechender Entfernung 4 bis 6 Stangen kreuzförmig in den Boden gesteckt und zusammengebunden. Auf dieses einfache Gerüst werden die Stangen der Länge nach gelegt. Da die Stangen bei dieser Aufbewahrung von allen Seiten von Luft umgeben sind, trocknen sie nach Niederschlägen schnell wieder ab und halten so länger. Außerdem nehmen sie wenig Platz für die Aufbewahrung in Anspruch.



„Landw. Bilderdienst" K

Nah und fern

Rekord-Kuh gab 72 000 Liter Milch

Hamm. Welche hervorragenden Leistungen die westfälische Rindzucht aufzuweisen hat, bewies besonders deutlich die 200. Versteigerung der Westfälischen Herdbuchgesellschaft für die Zucht des schwarz-weißen Tieflandrindes. Sie war mit mehr als 100 erstklassigen Bullen und 75 Rindern und Kühen mit einem großartigen Zuchtmaterial beschickt. Ein großer Teil konnte prämiiert werden und sämtliche zum Verkauf anstehenden Tiere wurden abgesetzt. Ein größerer Transport mit Bullen wie mit Rindern wurde wiederum für den Warthegau erworben. Eine Rekordlerin unter den Schwarzbunten war die Herdbuchkuh „Feige," die in 14 Jahren über 72 000 Liter Milch gegeben hat. Bei diesem Fettgehalt von 3.56 v. H. bedeutet diese Milchmenge das Fett von mehr als 5 000 Pfund Butter. Die Kuh Feige, die zehn Kälber brachte, die alle hohe Wertung fanden, ist bereits zum dritten Mal in das Deutsche Rinderleistungsbuch eingetragen worden.

Der Anblick soll es ihm angetan haben

Oberhausen. Vor dem Duisburger Sondergericht stand der mehrfach vorbestrafte Wilhelm Voigt aus Oberhausen. Er war in der Nacht zum 19. März auf dem Heimweg von seiner Arbeitsstelle in Oberhausen-Sterkrade in ein Lebensmittelgeschäft eingestiegen und hatte sich Butter, Margarine und fünf Kistchen mit Zigarren angeeignet. In seiner Wohnung verpfundete er die Butter und verkaufte einen Teil davon zu erheblichen Ueberpreisen. Vor Gericht erklärte der Angeklagte, er habe die Notverglasung bereits entfernt vorgefunden und sei in das Geschäft eingestiegen, um zu sehen, ob nicht ein anderer einen Einbruch verübt habe. Erst der Anblick der Butter und der Zigarren habe dann so auf ihn gewirkt, daß er ohne Ueberlegung eingepackt habe, was ihm erreichbar war. Vogt wurde als Einbrecher und Kriegswirtschaftsverbrecher zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, wobei straferschwerend die Volksschädlingsverordnung herangezogen werden mußte, denn der Einbruch war unter dem Schutze der Verdunkelungsmaßnahmen ausgeführt worden.

Die Mutter erschossen

Niederlahnstein. Zu einem schrecklichen Unglücksfall kam es im nahen Lahnort Nievern. Ein elfjähriger Junge zielte im Scherz mit einer Pistole auf seine Mutter. Dabei entlud sich die Waffe und die Kugel traf der Mutter in die Brust. Sie wurde auf der Stelle getötet. Der Unglücksfall ist um so tragischer, als vor Jahresfrist der Vater im Osten gefallen ist.

Tapfere Reichsbahnschaffnerin

Magdeburg. Frau G. N. ist seit Jahren — sie versorgt und erzieht noch ihren 12jährigen Jungen — im Gau Magdeburg-Anhalt bei der Reichsbahn als Aushilfsschaffnerin beschäftigt. Ihr Mann ist seit 1941 in Rußland vermißt. Frau N. hat vier Tage ununterbrochen Fahrdienst nach Braunschweig. Oft macht sie von 7—21 Uhr mit einer zweistündigen Mittagspause Dienst an der Sperre. Es gibt nur wenige freie Tage im Monat, einen freien Sonntag erhält sie in ihrem Arbeitsturnus nur alle sechs Wochen. Kürzlich hat Frau N. einem kleinen Kinde das Leben gerettet, das auf den fahrenden Zug zulief und um Haaresbreite von diesem erfaßt worden wäre. Bei dieser Rettungsaktion sprang die Schaffnerin von dem bereits fahrenden Zuge nochmals ab, riß das Kind im letzten Augenblick zurück, packte es an beiden Armen und sprang darauf auf den nunmehr bereits in voller Fahrt befindlichen Zug wieder auf, bevor der Zugführer, der den Vorgang gleichfalls beobachtet hatte, die Notbremse ziehen konnte. Während verschiedener terroristischer Flugangriffe auf den fahrenden Zug hat diese tatkräftige Aushilfsschaffnerin stets durch ihr beherztes und umsichtiges Verhalten beruhigend auf die Fahrgäste einwirken können.

National-Verlag G. m. b. H, Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Nichte und Kusine

Martha Gorsewski

nach kurzem Kranksein zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Im Namen aller Verwandten:
Ida Bald.

Berleburg, den 29. September 1944.

Beerdigung Dienstag, 3. Okt. 1944, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle aus.

Nach Gottes heiligem Willen verschied plötzlich und unerwartet am 30. September meine liebe, treue Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Karoline Benfer
geb. Stark

im Alter von fast 70 Jahren.

In tiefer, stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen:
Heinrich Benfer.

Berghausen, Berleburg, Hilchenbach, Siegen, USA. und im Osten, den 2. Oktbr. 1944.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 3. Oktober, nachm. 2 Uhr statt.

Aus einem arbeits-, sorgen- und liebevollen Leben schied heute unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Witwe Katharine Limper
geb. Hackler

im 73. Lebensjahre.

Familie Leonhard Limper;
Familie Karl Richstein.

Marburg, Laasphe u. Niederlaasphe, den 1. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 4. Oktober, um 15.30 Uhr von Niederlaasphe (Schule) aus auf dem Friedhof in Laasphe statt.

2—3 Zimmer irgendwo in ordentlichem Hause gesucht. Frau B. Fürhoff, z. Zt. Schwarzenau, Forsthaus.

Klaus. Hocherfreut zeigen wir die glückliche Geburt unseres Jungen, eines gesunden und kräftigen Stammhalters an.
Käthe Westerfeld geb. Dietz.
Theo Westerfeld, Lehrer. Kreiskrankenhaus Berleburg, Laasphe, Carlsburg, 12. September 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Erhard Hartmann, Ilse Hartmann,** geb. Schweisfurth. Laasphe, Schloßstr. 3, den 2. Oktober 1944.

Für all die lieben Wünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Silberhochzeit danken wir allen recht herzlich. **Heinrich Henrich und Frau,** Lina geb. Schönhardt. Laasphe, im September 1944.

Verloren

Dunkelblauen Stoffgürtel mit Stoffschnalle von Raumland nach Weidenhausen oder zurück verloren. Abzugeb. bei der Nat.-Ztg. Berleburg.

Gut möbl. Zimmer mit oder ohne Verpflegung, von einem nach Berleburg versetzten Herrn baldigst zu mieten gesucht. Näh. zu erfahren bei der Nat.-Ztg. Berleburg. Ruf 217.

Aachener Tuchgroßhandlung sucht geeigneten Arbeitsraum mit Einrichtung nebst 2½-Zimmerwohnung für ruhiges Ehepaar in gepflegtem Hause. Zuschriften unter K. 561 an National-Zeitung, Berleburg.

Staatl. Lotterie-Einnahme Klingspor, Siegen, Kunstweg 6, Ruf 2610. Der Loseverkauf geht weiter. Ziehung der 1. Klasse der 12. Deutschen Reichslotterie am 13. und 14. Oktober 1944. Verkaufsstellen in Berleburg: Alex Terbert, Bismarckstr. 4; in Erndtebrück: Heinr. Kraft, Friseur; in Laasphe: Aug. Wehn, Königstraße 34.

Zeitungsbote für Arfeld gesucht. Meldung erbeten an die Nat.-Ztg. Berleburg. Ruf 217.

Täglich kommen die Beschwerden, daß Brause-Federn selten werden. Drum pflege sie und halt' sie rein, die Rustica und Cito-fein.
Brause & Co., Iserlohn.

Stets voll einsatzbereit sein! Dies erfordert nicht nur vollkommene Beherrschung des Körpers, sondern auch die Pflege desselben, vor allem aber der Füße. Darum pflegen Sie diese mit dem bewährten „Eidechse"-Fuß- und -Wundpuder. Er verhütet und beseitigt Fußschweiß, Wund- und Blasenlaufen, Brennen der Füße, Wolflaufen usw. „Eidechse"-Fußpuder steigert Ihre Leistungsfähigkeit und macht Ihre Füße gesund. Zu haben in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften.

Ueber all den Anstrengungen wollen wir nicht das aus den Augen verlieren, was unser Glück ausmacht: Unsere Kinder! Für sie kämpfen wir. Sie sollen einst die Früchte unseres Kampfes ernten. Sorgen wir dafür, daß wir sie gesund erhalten für die Aufgaben, die auch ihnen in den kommenden Friedensjahren erwachsen. Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Bei Grippe-Wetter verzärtle man sich nicht, sondern mobilisiere die natürlichen Abwehrkräfte, um keine Stunde versäumen zu müssen im Dienst für Kampf u. Sieg. Ein heißes Getränk mit wenig Klosterfrau-Melissengeist, falls vorhanden, nach Vorschrift angereichert und kräftig gromatisiert, tut gut und wärmt von innen heraus. Klosterfrau Melissengeist- u. Schnupfpulver-Fabrik.

Schon seit Großvaters Zeiten ist der
Zinsserkopf



das Kennzeichen der Firma
Zinsser & Co.
LEIPZIG
Heilkräuter — Tees

Anzeigen-Annahme bis 18 Uhr.

Amtliche Bekanntmachung.

Die Nachprüfung hat ergeben, daß eine Anzahl Haushaltungen, die nach dem Aufruf der Arbeitsämter vom 25. 8. 1944 zur Meldung ihrer hauswirtschaftlichen Kräfte bis zum 10. 9. 1944 verpflichtet waren, mit der Meldung im Rückstand ist. Diese Haushaltungen werden hierdurch aufgefordert, ihrer Anzeigepflicht unverzüglich nachzukommen. Haushaltungen, die nicht bis spätestens zum 3. 10. 1944 ihrer Meldepflicht genügt haben, haben neben den sonstigen Strafmaßnahmen den Abzug der Hausgehilfin zu gewärtigen, ohne daß der Bedarf überprüft und auf besonders schwierig gelagerte häusliche Verhältnisse oder die Belastung der Hausfrau Rücksicht genommen werden kann. Es liegt daher im Interesse eines jeden Haushaltungsvorstandes, der auf die Beschäftigung einer Hausgehilfin angewiesen ist, Meldung umgehend zu erstatten.

Meldepflichtig sind alle Haushaltungen, die eine oder mehrere hauswirtschaftliche Kräfte beschäftigen. Zur Meldung muß ein Meldevordruck benutzt werden, der bei den Arbeitsämtern und Arbeitsamtsnebenstellen und den in den Aufrufen zur Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 1. und 15. August näher bezeichneten Dienststellen erhältlich ist. Wird der Haushalt an mehreren Orten geführt (z. B. bei Umquartierung), so ist die Anzeige dem Arbeitsamt zu erstatten, in dessen Bezirk der Ort gelegen ist, in dem die Hausgehilfin am Stichtag (25. 8. 1944) tatsächlich beschäftigt wurde. Als hauswirtschaftliche Kräfte sind anzusehen, alle mit hauswirtschaftlichen Arbeiten beschäftigte in- und ausländische Kräfte, auch Wasch-, Putz- oder Studenhilfen, die weniger als 12 Stunden wöchentlich tätig sind.

Siegen, den 30. September 1944.
Arbeitsamt Siegen.

Bekanntmachung.

Um den kriegsbedingt notwendigen Maßnahmen zu entsprechen, wird hiermit bestimmt:

Die Verwendung der auf den Seuchengehöften befindlichen Pferde und sonstigen Einhufer, außerhalb des gesperrten Gehöfts ist gestattet, jedoch nur unter der Bedingung, daß ihnen die Hufe vor dem Verlassen des Gehöftes desinfiziert werden.

Für die Kartoffelernte bleiben zur gegebenen Zeit Erleichterungen vorbehalten.

Berleburg, den 29. September 1944.
Der Landrat des Kreises Wittgenstein. Marloh.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Nach amtstierärztlicher Feststellung ist die Maul- und Klauenseuche weiter ausgebrochen unter dem Klauenviehbestande

1. des Bauern Ewald Linde, Aue Nr. 20
2. der Ww. Luise Pickhardt, Aue Nr. 18
3. des Bauern Heinrich Fischer, Aue Nr. 8
4. der Ww. August Schlabach, Aue Nr. 58
5. des Bürgermeisters Emil Stark, Wingeshausen Nr. 22
6. des Bauern Rob. Walter, Wingeshausen Nr. 43
7. der Ww. Martha Spies, Wingeshausen Nr. 44
8. des Arbeiters Jul. Heier, Wingeshausen Nr. 121
9. des Landwirts Willi Beuter, Wingeshausen Nr. 6
10. des Landwirts Karl Hof, Müsse Nr. 28
11. des Bauern Chr. Dörnbach, Birkelbach Nr. 17
12. des Heizers August Althaus, Erndtebrück, Wabrichstr. 12
13. des Landwirts Herm. Bender, Balde Nr. 10
14. des Landwirts Heinrich Schneider, Weidenhausen Nr. 31
15. des Bauern Gustav Bald, Dotzlar Nr. 33.

Sperrbezirke bilden die verseuchten Gemeinden mit ihrer gesamten Feldmark.

Für die Sperrbezirke gelten die Bestimmungen der Viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 1. 12. 1938 — Reg.-Amtsblatt Teil A, Sonderbeilage zum Stück 50. —. In den Sperrbezirken dürfen Hunde, Katzen und Hühner nicht frei umherlaufen. Ueber die hinzugekommenen Seuchengehöfte wird die Personensperre verhängt.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach den §§ 74—76 des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909 (RGBl. I S. 519) bestraft.

Berleburg, den 29. September 1944.
Der Landrat des Kreises Wittgenstein. Marloh.

Kraftfahrlinie Berleburg — Laasphe — Dillenburg.

Ab Montag, dem 2. Oktober 1944, tritt folgende Fahrplanänderung ein:

1. Laasphe ab = 16,00 (seither 15,00)
   Berleburg an = 16,45 (seither 15,40)
   Berleburg ab = 17,45 (seither 16,30)
   Laasphe an = 18,30 (seither 17,15)
2. Laasphe ab = 18,50 (seither 18,30)
   Fischelbach an = 19,20 (seither 19,00)
3. Neu eingelegt:
   Laasphe ab = 11,45
   Fischelbach an = 12,15
   Fischelbach ab = 12,20
   Laasphe an = 12,50.

Laasphe, den 29. September 1944.
Marburger & Messerschmidt. Omnibusverkehr, Reparaturwerkstatt, Großtankstelle, Laasphe i. W. Fernruf 210.



Das macht Spass!

Die Modell-Bastelarbeit der Marine- und Fliegerjugend ist aber zugleich eine kriegswichtige Ausbildung. Und deshalb hat sie auch besonderen Anspruch auf

TEROKAL-ALLESKLEBER

TEROSON-WERK TEROSONWERK ERICH ROSS

Ist „Verlaß" auf die Selbst-Rasierer?

Disziplin halten, auch beim Rasieren! Jede Klinge bis zum Äußersten ausnutzen, ehe man die nächste nimmt! Edelstahl ist kostbarster Rohstoff und darf keinesfalls vergeudet werden!

ROTBART
KLINGEN
Gut rasiert — gut gelaunt!